

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 12. Mai.

Weizen	1. Qual.	23	—	Hafer	16	40
	2. "	22	—	Rübsen (Weel)	—	—
	3. "	21	—	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	22	50	" 2. Qual.	—	—
	2. "	21	50	Kartoffeln	5	—
Winter-Weizen	1. Qual.	—	—	Sen	11	—
	2. "	—	—	Roggenstroh per Schock	43	—
				a 600 Kilo.		
Preise unverändert.						
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.			58			
Rübsöl per 100 Kilo faßweise			60			
Geräuchertes Öl per 100 Kilo 3. — W. höher als Rübsöl.			142			
Preßkuchen per 1000 Kilo			82			
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo			50			
Reisen per 50 Kilo			6			
Rübsöl und Kuchen unverändert.						

Deutschland.

Berlin, 8. Mai. Zu der gestrigen Tischgesellschaft des Reichskanzlers waren der Mehrzahl nach Mitglieder des Centrums und der Vertreter von Mittel- und Kleinstaaten eingeladen.

Es waren also mit einem Worte vorwiegend „Ultramontane“ und „Particularisten“, welche die Ehre hatten, vom Reichskanzler bewirtet zu werden, so daß man nach der nationalliberalen Terminologie jetzt sagen könnte, der viel gefeierte Staatsmann sei nun gar selbst unter die „Reichseinde“ gegangen. Zur Rechten des Fürsten Bismarck saß der „R. Stgt.“ zufolge der Hrbr. zu Grandenhein und zu seiner Linken der Domherr Dr. Mousang. Die vier zur fürstlichen Tafel gezogenen Abgeordneten aus Preußen gehörten sämtlich zur Centrums-Fraktion. Unter ihnen befanden sich die beiden Herren Reichensperger. Vielleicht hatte der Reichskanzler eine solche Auswahl getroffen, um seinen ehemaligen Freunden zu zeigen, wie die Dinge sich in Zukunft gestalten könnten, wenn Herr v. Bennigsen und sein Anhang die dargebotene Hand zurückstoßen und dauernd in dem Schmollewinkel verharren sollten. Indessen war die Unterhaltung sowohl während als nach aufgehobener Tafel ziemlich harmloser Natur, da sie kaum das politische Gebiet freiste.

„Ein fideles Begräbnis“ — so schildert die „Frkf. Stgt.“ das Schicksal der Wehrtauerworte im Reichstage — machte am Samstag dem Wehrtauergesetzentwurf wenigstens für diese Session ein Ende. Der Reichstag hatte sich's leicht und bequem gemacht, in Unkosten brachte

er sich um diese kleine Leiche auch wahrlich nicht zu kümmern. Er stellte zwei Redner minorum gentium an das Grab, denen die Regierung als dritten einen Unterstaatssekretär gestellte. Alle drei mochten das Gefühl haben, daß die Ceremonie nur noch ein Scherz sei; so gaben sie sich keine sonderliche Mühe und ihre Reden zählten in die Kategorie derjenigen, von denen der bekannte Frankfurter Pfarrer einst sagte, daß er selber nicht dazu rathe könne. Bei der eigentlichen Bestattung theilte sich das ganze Haus und sogar die Regierung, denn Minister Lucius gab drei Schaufel voll Erde drein. Mollke hatte sich vorher entfernt, was zum mindesten beweist, daß er nicht zu den Leidtragenden gehört und der Cultusminister erschien erst, als Alles vorüber war. Das hohe Haus aber ließ, als sich die Gruft schloß, seiner Heiterkeit freien Lauf und ging dann zu einer Nebensache über. Ob die Wehrsteuer an der Unsterblichkeit der kaiserlichen Projekte partizipieren wird, möchten wir stark bezweifeln; sie paßt weder in das beglückende Steuersystem der „wirthschaftlichen Wiederbelebung“ Deutschlands, noch in die Anwaltschaft für den kleinen Mann. So ruhe sie denn in Frieden, betrauert vielleicht von diesem oder jenem Professor, der ihr in dem bekannten gepreßten Kathederstil die nationalökonomische Gesundheit bescheinigt hatte.

Wenn der Fürst Kanzler kürzlich dem Parlamente erklärte, er werde mit seinen abgelehnten Vorlagen immer und immer wieder vor das Haus treten, bis er Glück habe, so sollte man glauben, nach dieser Niederlage werde der Kanzler mit der Wehrsteuer jedenfalls eine Ausnahme machen; an eine Votierung derselben vom neuen Reichstage wird er wohl kaum im Ernste denken können, nachdem alle Parteien, und selbst die nationalliberale Partei, nach der deutschen Reichspartei, sich gegen ihn erklärt haben.

Die „Nordd. Allg. Stgt.“ hat bekanntlich in letzter Zeit wiederholt in der niederträchtigsten Weise versucht, die Polen zu geborenen Revolutionären zu stempeln und sie mit den russischen Nihilisten in Verbindung zu setzen. Da kommt gerade zur rechten Zeit eine neue Proklamation des russischen revolutionären Executiv-Comites. Dieselbe stellt in Abrede, daß Polen sich an der revolutionären Bewegung betheiligen; es wurden absichtlich keine Polen angenommen,

um den national-russischen Charakter derselben zu bewahren. Was sagt die „Norddeutsche“ dazu?

Ein merkwürdiges Mißgeschick, auf welches man jetzt erst aufmerksam wird, hat bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs betr. Verlängerung der Legislatur- und Budgetperioden den §13 betroffen. Durch den v. Bennigsen'schen Zusatz „alljährlich im Monat October“ hat derselbe folgenden Wortlaut erhalten:

Die Berufung des Bundesraths und des Reichstages findet alljährlich im Monat October statt, und kann der Bundesrath zur Vorbereitung der Arbeiten ohne den Reichstag, letzterer aber nicht ohne den Bundesrath berufen werden.

Darnach würde also auch der Bundesrath jedesmal im October einzuberufen sein. Denkt man sich nun, daß derselbe im besten Falle am 1. October zusammentritt, so würde er, selbst wenn die Reichstagsession erst am 31. October eröffnet würde, nur etwas über vier Wochen Zeit haben zur Vorbereitung des Materials. Das hat man durch die Aenderung allerdings nicht beabsichtigt. In der dritten Lesung würde der Fehler corrigirt werden müssen.

Berlin, 10. Mai. Die konservativen Blätter versuchen frampfhast, den Candidaten für das Cultusministerium, Regierungspräsidenten von Wolff von der Kulturfämpferi rein zu waschen — leider scheitern solche Versuche an den offenkundigen Thatsachen. Selbst die schon mehrfach erwähnte „Luth. Kirchenztg.“ schreibt unter Anderem:

„Was man von Herrn v. Wolff weiß, lautet nicht gerade friedevorherrschend; er hat den Ruf eines strammen altpreussischen Bureautraters, von dem sich eben deshalb eine scharfe Handhabung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen erwarten läßt. Herr v. Wolff traut sich möglicher Weise mehr zu, (als Herr v. Buttamer) weil er noch keine Gelegenheit gehabt hat, die Aufgabe aus der Nähe kennen zu lernen, die es zu lösen gilt; vielleicht auch, weil er sich zunächst kein anderes Ziel setzt, als seiner Pflicht formell gerecht zu werden. Ist es an dem, so wird er vom Standpunkte des herrschenden Systems gerade der rechte Mann für seinen Posten sein. Von diesem Standpunkte werden die Minister immer als die brauchbarsten angesehen, die sich am willigsten zeigen, das in Preußen zur Zeit noch geltende Collegialsystem mit dem in England herrschenden der Allmacht des Ministerpräsidenten zu vertauschen. Mit dem Grafen Eulenburg II. ist die letzte Persönlichkeit aus dem Ministerium geschieden, die sich dieser Neuerung mit einem gewissen Erfolg widersetzen konnte.“

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. M. R.

(Fortsetzung.)

„Sie haben meinem Freunde den Vorwurf gemacht“, begann der Major, „er scheine in der unehrenhaften Rolle eines Spions sehr bewandert zu sein, — lauten nicht so Ihre Worte?“

„Ich glaube mich zu erinnern, daß es meine eignen Worte waren!“

„Und der Vorwurf selbst —“

„Ich nehme Nichts davon zurück, Herr Major!“

„Sehr wohl, in diesem Falle bin ich beauftragt, Genugthuung von Ihnen zu fordern.“

„Ich glaube, dem Herrn Vicomte bereits gesagt zu haben, daß er mich bereit finden werde, sie ihm zu geben,“ sagte der Major, das Haupt stolz erhebend, „also kann es sich nur noch um Feststellung der Bedingungen handeln.“

„Sie haben als Geforderter die Wahl der Waffen!“

„Und den ersten Schuß.“

„Also Pistolen?“

„Jawohl, zehn Schritte Distanz und so lange Kugelwechsel, bis Einer von uns Beiden kampfunfähig geworden ist.“

„Gut,“ nickte der Major, „ich führe meine Pistolen stets bei mir, würden Sie Anstand nehmen, von Ihnen Gebrauch zu machen?“

„Im Gegentheil, ich bin Ihnen für dieses freundliche Anerbieten sehr dankbar.“

„So bitte ich jetzt noch Ort und Stunde zu bestimmen.“

„Ich bin hier leider unbekannt —“

„Mein Freund ist es ebenfalls, Herr Marchese, er will mir die Wahl des Ortes überlassen.“

„Sie kennen die hiesige Gegend?“

„Ich komme jedes Jahr hierher, und man ist hier ja darauf angewiesen, täglich Ausflüge zu machen,“ erwiderte der Major, „da darf ich wohl sagen, daß ich die Gegend gründlich kennen gelernt habe. Wenn Sie erlauben, mache ich Ihnen einen Vorschlag, mit dem beide Theile einverstanden sein dürften. Wir treffen heut Abend oder morgen früh am Brunnen zusammen, und ich führe die Herren an den Ort, den ich in Gedanken bereits gewählt habe.“

„Angenommen!“ sagte der Marchese.

„So bleibe also nur noch die Stunde zu bestimmen!“

„Auch das würde ich Ihnen überlassen, wenn ich nicht den Wunsch hegte, den Damen unter Vorhaben geheim zu halten. Wollte ich mich heute Abend von ihnen trennen, so würde das

Argwohn erregen, zumal die Damen gestern Abend bei unterm Wortwechsel zugegen waren.“

„Sehr wohl, so werden wir warten bis morgen früh,“ unterbrach der Major ihn.

„Ich werde Unwohlsein vorschützen, um meine Schwester nicht zum Brunnen begleiten zu müssen, punkt sieben Uhr erwarte ich Sie am östlichen Ausgange der Colonnaden, dort, wo die Blumenhändlerinnen sitzen.“

„Punkt sieben Uhr!“ wiederholte der Major. „Wir werden uns rechtzeitig einfinden. Wünschen Sie, daß ein Arzt uns begleite?“

„Gewiß, aber dafür lassen Sie mich sorgen, ich bin mit einem hiesigen Arzte bekannt, der mir diesen Gefallen gern erzeigen wird.“

„So wäre also Alles bereits geordnet —“

„Noch eins, Herr Major! Ich darf wohl annehmen, daß Sie den tiefsten Grund kennen, aus dem jener Wortwechsel sich entsponnen hat?“

„Wenn ich ihn auch nicht genau kenne, so glaube ich doch, ihn zu errathen,“ erwiderte Major Zichy, geheimnißvoll lächelnd.

„Die Herren bewerben sich um die Gunst einer Dame, und aus freien Stücken will keiner von Ihnen dem Andern das Feld räumen.“

„Sie würden das auch nicht thun. Nun aber könnte die Sachlage eine andere werden; Einer von uns Beiden wird in der nächsten Zeit das Zimmer hüten müssen, und der Andere wäre gezwungen, R. zu verlassen, wenn das Duell zur Kenntniß der Behörde käme. Es liegt also wohl im Interesse Aller, daß von jedem Theilnehmenden die größte Verschwiegenheit beobachtet wird, so lange die Verhältnisse es nur irgend gestatten. Sie werden mich verstehen, ich fordere diese Discretion ja nicht in meinem Interesse allein, sondern im Interesse aller Theilnehmenden.“

„Und ich bin mit dieser Forderung durchaus einverstanden,“ nickte der Major. „Es wäre mir auch nicht angenehm, wenn ich meine Kur abbrechen müßte und mich im Laufe der nächsten Jahre hier nicht mehr blicken lassen dürfte.“

„Und wie wird der Herr Vicomte darüber denken?“

„Auch ihm müssen die Vortheile einleuchten, die für ihn selbst in Ihrem Vorschlage liegen. Freilich, wenn das Duell mit einer schweren Verwundung, oder gar noch schlimmer enden sollte —“

„Verzeihen Sie, ich bemerkte ausdrücklich, daß ich diese Discretion nur so lange und so weit fordere, wie es die Verhältnisse irgend gestatten.“

„Ganz recht, und ich kann nur wiederholen, daß ich damit einverstanden bin. Für den Doctor würden Sie selbst einstehen müssen, für die Verschwiegenheit des Herrn Vicomte glaube ich schon jetzt mich verbürgen zu können.“

„Gut, so wäre auch dieser Punkt geordnet,“ sagte der Marchese mit einem tiefen Athemzuge, „es kann sein, daß die Consequenzen meines Vorschlags meine eignen Hoffnungen vernichten werden, ich muß das abwarten.“

Der Major hatte sich erhoben, er nahm seinen Hut und strich mit der Hand durch sein volles, silbergraues Haar.

„Auf Wiedersehen also morgen früh!“ erwiderte er. „Sollten Sie bis dahin sich entschließen, Ihre Worte zurückzunehmen, so —“

„Daran ist nicht zu denken!“ unterbrach der Marchese ihn.

„Ich bin von der absichtlichen Spionage zu sehr überzeugt, als daß diese Uebergewandung erschüttert werden könnte. Auf Wiedersehen Herr Major!“

Die Thüre schloß sich hinter dem alten Herrn, der Marchese legte die Hände auf den Rücken und wanderte gedankenvoll auf und nieder.

„Ich habe den ersten Schuß und der Vicomte weiß nicht, mit welcher Sicherheit ich das Ziel treffe,“ sagte er leise. „Ich könnte ihn tödten, aber dann wäre auch für mich Alles verloren, es genügt, wenn ich ihn zwingen, einige Wochen das Zimmer zu hüten. Abermals wird ihn vergessen und nur noch mit uns verkehren.“

Er blieb stehen, lautes Pochen an der Thür hatte seinen Gedankenlangsam unterbrochen.

„An Sie dachte ich eben!“ rief er dem eintretenden Doctor Schwefelbein entgegen, dessen Züge dieser willkommene Gruß freudig verklärte, „ich bin genöthigt, mich nach einem Freunde umzusehen, von dem ich einen wichtigen Dienst beanspruchen darf.“

„Dann haben Sie ihn in diesem Augenblick gefunden,“ erwiderte der Doctor, ihm die Hand bietend, „was es auch sein mag, Sie werden mich bereit finden, Ihnen diesen Dienst zu leisten!“

Der Marchese rollte ihm einen Sessel hin und nahm ihm gegenüber Platz.

„Können Sie schweigen?“ fragte er.

„Wie das Grab!“

„Ich frage Sie in allem Ernste, wollen Sie mir auf Ehrenwort die strengste Verschwiegenheit geloben? Nur in diesem Falle könnte ich von der Freundschaft, die Sie mir anzubieten so gütig waren, Gebrauch machen.“

„Auf mein Ehrenwort, ich gelobe sie Ihnen,“ erwiderte der Doctor, an seiner Brille rühend.

„Ich werde morgen früh mit einem andern Ausgast einige Kugeln wechseln müssen,“ sagte der Marchese, einen gleichgültigen Ton anschlagend, „würden Sie die Güte haben, mir dabei zu secundiren?“

„Und das sagen Sie so ruhig?“ fragte der Doctor, ihn betroffen anblickend.

„Weshalb soll ich mich aufregen?“ scherzte der Marchese.

Bemerkenswerth ist auch folgende Aeußerung der Luth. Kirchentz.

„Wäre Herr v. Puttkamer eines Ausgleichs mit der Curie fähig und hoffte er auch nur auf einen solchen, so würde er seinen Posten schwerlich in dem Augenblick verlassen, wo ihm die Genugthuung winkt, den Januirstempel zu schließen, den sein Vorgänger vor nun vollen neun Jahren geöffnet hat. Geht er jetzt, so bedeutet das schwerlich etwas anderes, als daß er für seine Person daran verzweifelt, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die das Problem eines modus vivendi mit gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Princips der Maigesetzgebung bietet.“

Die „Tribüne“ trat der neulichen Angabe, daß der Kultusminister nicht die Absicht habe, jetzt nach der Rheinprovinz eine Reise zu unternehmen, mit der Behauptung entgegen, daß der Regierungspräsident von Hagemeister in Düsseldorf den Landrathen seines Bezirks eine solche Reise anvisirt habe. Jetzt sieht sich das Blatt genöthigt, seinen Lesern von einem Schreiben Kenntniß zu geben, in welchem Herr von Hagemeister erklärt, daß er „über eine bevorstehende Reise des Kultusministers nach der Rheinprovinz nichts gewußt und daher auch nicht in der Lage gewesen sei, die Landrathen hiervon zu benachrichtigen.“

Dem „Kur. Pozn.“ geht von hier die Mittheilung zu, der Kultusminister v. Puttkamer habe in Folge eines Besuchs des Abgeordneten Dr. v. Jazdzewski allen Regierungen die Weisung zugehen lassen, die Führung der Kirchenbücher den Vicaren zu überlassen resp. wieder zurückzugeben in all den Pfarren, wo ihnen die Führung derselben vor den Maigesetzen von der geistlichen Behörde anvertraut gewesen sei. Wo das nicht der Fall gewesen, habe der Minister eine Ueberweisung der Kirchenbücher nicht eintreten lassen, um nicht in die Kompetenz der kirchlichen Behörden einzugreifen. Diese Verfügung erscheint als eine Consequenz des Juligesetzes. Die Unterscheidung, welche der Minister macht, trifft, wie die „Germ.“ bemerkt, nicht zu. Nach dem Tode des Pfarrers war der Vicar ipso facto zur Führung der Kirchenbücher berechtigt, so lange nicht anderweitig seitens der Behörde durch Einsetzung eines Administrators verfügt wurde. Es können deshalb sämtliche Vicare in vacanten Pfarren das Recht zur Führung der Kirchenbücher in Anspruch nehmen.

Wiesbaden, 10. Mai. Der Kaiser empfing gestern den Statthalter von Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschall v. Manstein. Die Abreise nach Berlin ist auf morgen früh festgelegt.

Oesterreich.

Wien, 6. Mai. Der König und die Königin der Belgier trafen mit der Prinzessin-Bräut des Kronprinzen Rudolph kurz nach 4 Uhr im hiesigen Westbahnhof ein und wurden daselbst vom Kaiser, vom Kronprinzen, dem Bürgermeister der Stadt, dem Statthalter und dem Polizeipräsidenten empfangen. Die Königin verließ zuerst den Wagen, ihr folgten die Prinzessinnen Stephanie und Clementine. Sodann der König. Der Kaiser küßte der Königin die Hand, der Kronprinz umarmte und küßte seine Braut und stellte dieselbe darauf seinem kaiserlichen Vater vor, welcher sie herzlich willkommen hieß. Nachdem hierauf auch die beiden Monarchen sich herzlich begrüßt, begaben sich die Herrschaften, von der Kopf an Kopf gebrängten Bevölkerung unangeseht mit jubelnden Zurufen begrüßt, nach dem Lustschloß Schönbrunn, wo die Kaiserin und sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie das belgische Königspaar und die Prinzessin-Bräut auf das Herzlichste empfingen. Die Prinzessin-Bräut wurde während der Fahrt nach Schönbrunn von den auf den Straßen, den Tribünen und an den Fenstern befindlichen Menschenmassen enthusiastisch begrüßt und

danke nach allen Seiten hin für die ihr dargebrachten Guldigungen.

Prinz Wilhelm von Preußen, der mit seiner jungen Gemahlin zu den Hochzeitsfeierlichkeiten des österreichischen Kronprinzen und der Prinzessin Stephanie von Belgien nach Wien gereist ist, ist der Ueberbringer von vier Briefen, deren zwei, eigenhändige Schreiben Kaiser Wilhelms an Kaiser Franz Joseph und den Kronprinzen Rudolph sind. Die beiden andern Briefe sind ebenfalls eigenhändige Glückwünsche unseres Kronprinzen an den Kaiser von Oesterreich und den österreichischen Thronfolger.

Wien, 9. Mai. Die heutige Beleuchtung ist äußerst glänzend; die Stadt ist bis in die entferntesten Straßen aufs prächtigste erleuchtet, ebenso die anliegenden Vororte. Eine ungeheure Menschenmenge bewegt sich durch die Straßen, der Wagenverkehr im Innern der Stadt und auf der Ringstraße ist eingestellt.

Wien, 10. Mai. Der Kaiser hat anlässlich der Vermählung des Kronprinzen 22 Stipendien zu je 3000 Gold für verschiedene Hochschulen gestiftet und im Namen des Kronprinzen 100 000 Rente für zehn Freiplätze in Erziehungsanstalten für Offizierskinder gestiftet. Die Wiener „Ztg.“ veröffentlicht die ganze oder theilweise Amnestirung von 331 Verurtheilten.

Prinz Wilhelm inspizirte gestern das Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“, welches zu diesem Zwecke in voller Stärke im Parade-Anzug ausgerückt war. Mehrere Generale empfingen den Prinzen bei seiner Ankunft. Nach der Inspizirung sprach der Prinz Wilhelm dem Officiercorps seine volle Zufriedenheit über die gute Haltung und das musterhafte Aussehen der Truppen aus.

Wien, 10. Mai. Heute Vormittag fand die Vermählung des Kronprinzen Rudolph mit der Prinzessin Stephanie in der Augustinerkirche statt. Eine sehr große Menschenmenge wohnte der Verlobung der Herrschaften bei; schon lange vor Beginn der Feier war die Kirche überfüllt. Der Glanz der Uniformen und die Pracht der Gewänder und Nationaltrachten boten ein herrliches Bild. Unter Trompetengeklänge trat der Hofzug die Kirche, in welcher er vom Cardinal Fürsten Schwarzenberg mit dem Clerus empfangen wurde. Die Majestäten traten unter den Thronhimmel, das Brautpaar zu dem Altar, wo es ein Gebet verrichtete. Nach einer kurzen Ansprache an das Brautpaar und nachdem beide Verlobte ihr Jawort gegeben hatten, erfolgte der Wechsel der Ringe unter dem Geräusche der Glocken und dem Gewehrfeuer der zur Feier ausgerückten Truppen. Nach dem feierlichen Tedeum stimmte die Hofkapelle einen altheidischen Marsch an, worauf die Herrschaften in die Hofburg zurückkehrten.

Italien.

Rom, 10. Mai. Die Unterhandlungen zwischen dem h. Stuhl und der österreichischen Regierung behufs Herstellung der katholischen Hierarchie in Bosnien und der Herzegowina sind, wie der „Germania“ mitgetheilt wird, nahezu beendet. Die neuen Bischofsitze werden in Serajevo, Banialuca und Mostar errichtet werden. Es hat sich hier ein Comité von angesehenen Persönlichkeiten geistlichen und weltlichen Standes aus verschiedenen slavischen Stämmen gebildet, um die Vorbereitungen zu einer möglichst glänzenden Feier des Festes der hh. Cyrillus und Methodius am 5. Juli d. J. zu treffen. In der Basilica S. Clemente nahe beim Lateran, wo ein großer Theil der Gebeine der großen Slavenapostel beigelegt ist, soll ihr Festtag mit Pontificalämtern in verschiedenen Riten und Predigten in polnischer, böhmischer und croatischer Sprache begangen werden. Alle katholischen Nationen werden dabei durch zahlreiche Pilgerschaaren vertreten sein, an deren Spitze sich der Bischof Strohmayer von Bosnien und Syrmien befinden wird. Vermuthlich wird bei diesem Anlaß der h. Vater die Herstellung der Hierarchie in den beiden obengenannten Ländern proclamiren.

Rußland.

Nicht der Liberalismus in dem abendländischen Geiste kann Rußland retten, sondern die Einführung eines

wahrhaft christlichen und freiheitlichen Regiments, nämlich die Abschaffung der Staatskirche, damit wieder eine selbstständige sittliche Macht im Lande besteshe, und dann eine vernünftige Theilnahme des Volks an der Regierung. Rußland war nicht immer der Hort des Despotismus, der es nach Aufhebung der kirchlichen Freiheit rasch geworden ist. Auch in Rußland bestanden schon nach seiner Befreiung von der Mongolenherrschaft durch Iwan Wassiliwitsch Einrichtungen, die dem Volke, namentlich dem hohen Adel, den unterworfenen Bojaren und Kosakobaren, sowie der Geistlichkeit einen Antheil an der Gesetzgebung, so weit diese ihre speziellen Interessen berührte, sicherten; noch unter Iwan dem Schrecklichen, welcher von 1533 bis 1584 mit einem bis dahin in der Geschichte unerhörten grausamen Despotismus regierte, fungirte in unbeschränkter Zusammenkunft aus Personen, die zur fürstlichen Familie gehörten, und aus angesehenen Bojaren „der Staatsrath“, welcher zu allen wesentlichen Regierungsmaßregeln seine Zustimmung geben sollte. Als nach der Ermordung von Iwan's Sohn durch seinen Vormund, den Regenten Gogunoff, und nach vielen dadurch herbeigeführten Wirren am 21. Februar 1613 der sechzehnjährige, von einem preussischen Geschlechte abstammende Michael Romanoff zum Czaren ertoren wurde, mußte derselbe ein Wahlpatent unterzeichnen, dessen Inhalt dem unserer modernen Constitutionen vielfach gleichkommt. In diesem zwei Kammern herstellenden Acte verpflichtete er sich, die Religion zu vertheidigen und zu schützen, weder neue Gesetze zu stiften noch die alten zu verändern, wichtige Angelegenheiten nicht nach Gutdünken, sondern nur nach dem Gesetze zu entscheiden, ohne Einwilligung seines Reichsrathes weder Krieg zu unternehmen noch Frieden zu schließen. Nur mit Zustimmung beider Kammern durfte er Steuern ausheben und Todesurtheile vollziehen. Von dieser Zeit und bis zu Peter dem Großen gingen alle Urfake mit der Formel an: „Czar kazal i bojare prigovo livi“ (Der Czar hat befohlen und die Bojaren haben eingewilligt). Erst Peter der Große hat den Grund gelegt zu der heutigen Mißwirtschaft. Die Verfassung, die der Stifter seiner Dynastie gegeben hatte, schob er gänzlich bei Seite, die Vollziehungsformel seiner Urfake lautete nur: „Büt po semu“ (Dem sei also). Er änderte auch ganz willkürlich die Thronfolge, führte den Kaiserthron in die Geschichte seiner Dynastie ein und confiscirte vollends die kirchliche Freiheit, indem er sich auch zum Papste machte. Daraus erwuchs dann die maßlose Corruption, an der Rußland hauptsächlich krankt. „Pfalzer Ztg.“

Petersburg, 10. Mai. Der Regierungsrath meldet aus Kiew: „Am 8. Mai gegen Mittag brach hier eine Judenverfolgung aus, bei welcher mehrere Personen verwundet wurden, während eine Anzahl Juden und Läden geplündert wurden. Am folgenden Morgen war den Unordnungen mit Hilfe des Militärs Einhalt gethan, 500 Rußländer waren zur Haft gebracht worden. Gegen 2 Uhr nachmittags erneuerten sich aber die Unruhen und mußten mit bewaffneter Macht unterdrückt werden, wobei ein Franzosinmer getödtet und einige Personen verwundet wurden.“

In einem Tagesbefehl des Kriegsministers wird bekannt gemacht, daß der Kaiser allen Generalen, Stabs- und Oberofficieren sowie den Militärbeamten die Erlaubniß ertheilt hat, Warte zu tragen nach Belieben. — Auf der Newa herrscht starker Eisgang aus dem Ladoga-See.

Vorgestern und gestern Nacht wurden abermals viele Verhaftungen vorgenommen; wie es heißt, sabotet man auf eine bestimmte, höchst gefährliche Vertheidigung, welche die Leitung der militärischen Angelegenheiten im Petersburger Kreise in der Hand haben soll. — Ueber das Schicksal des Großfürsten Nikolai Konstantinowitsch wird in diesen Tagen die Entscheidung gefällt werden; daß er in enge Haft gebracht oder mindestens nach einem ganz abgelegenen, streng bewachten Orte verbannt werden wird, erscheint zweifellos.

Rumänien.

Sofia, 9. Mai. Das neue Ministerium ist wie folgt zusammengefaßt: Ehrenroth, Krieg, Inneres und Voritz, Felsowitsch, Finanzen, Stamatow, Justiz; die übrigen Minister bleiben vorläufig. In einer Proclamation des Fürsten heißt es: „Die einstimmige Wahl hatte mir die Geschichte Bulgariens anvertraut. Nicht ohne Zögern nahm ich die Aufgabe, Bulgarien auf den Weg des Fortschritts zu führen, an. Mit vollster Offenheit übernahm ich die Arbeit; ich gestattete alle Versuche der Organisation und der regelrechten Entwicklung des Fürstenthums. Leider haben alle Versuche meine Hoffnungen getäuscht. Heute ist Bulgarien nach außen in Mißachtung gesunken, im Innern in sich selbst zerfallen. Diese Lage der Dinge erschüttert im Volke den Glauben an Gerechtigkeit und Gesetz.“ Der Fürst kündigt sodann an, daß er Ehrenroth beauftragt habe, ein vorläufiges Cabinet zu bilden, bis eine große Nationalversammlung ihre Entscheidung gefaßt haben würde. „Wenn diese Versammlung die von der Regierung für unumgänglich erachteten Bedingungen, welche ich bezeichnen werde und deren Mangel den Grundfehler der jetzigen Sachlage bildet, erfüllt, nur dann kann ich mich dazu verstehen, die Krone ferner zu behalten. Da es meine Aufgabe ist, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, so betrachte ich es als meine heilige Pflicht, feierlich zu erklären, daß die gegenwärtige Sachlage die Erfüllung dieser Aufgabe unmöglich macht. Auf der Verfassung fußend, habe ich beschloffen, die Nationalversammlung als oberstes Organ des nationalen Willens einzuberufen und ihr meine Krone mit den Geschicken Bulgariens zu übergeben. Wenn die jetzigen Zustände sich nicht ändern, bin ich mit Bedauern

„Ich habe den ersten Schuß, und ich glaube nicht, daß ein zweiter fallen wird, übrigens gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Ihnen keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen sollen. Wir haben uns Alle auf Ehrenwort zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet, Sie werden das ebenfalls thun.“

„Gewiß, gewiß,“ unterbrach der Doctor ihn, „in Bezug auf diesen Punkt beuge ich nicht das leiseste Bedenken. Morgen früh, sagten Sie?“

„Bunt sieben Uhr am östlichen Ausgang der Colonnaden?“

„Was? Dort im Aargarten?“

„Von dort aus werden wir uns auf den Schauspielplatz begeben.“

Der Doctor legte den Zeigefinger an die Nase und blickte eine geraume Weile sinnend vor sich hin.

„Nun, meine Patienten werden sich gebulden müssen,“ brach er endlich das Schweigen, „ich darf Ihnen die Bitte nicht abschlagen, Sie können auf mich zählen.“

„Ich danke Ihnen, auf meine Erkenntlichkeit dürfen Sie rechnen.“

„Sassen Sie nur keine Silbe von unserm Vorhaben verlauten.“

„Seien Sie ganz unbesorgt, ich habe selbst oft genug auf der Menur gestanden, um die Pflichten eines Cavaliers zu kennen.“

„Wünschen Sie, daß ich mit dem Secundanten Ihres Gegners mich in Verbindung setze?“

„Das ist unnöthig, erwiderte der Marchese, „alle Verabredungen sind bereits getroffen. Sie haben weiter nichts zu thun, als sich morgen früh zur bestimmten Stunde an dem bezeichneten Orte einzufinden.“

„Sie dürfen darauf rechnen!“

„Nochmals meinen Dank! Was drüben in der Apotheke sich ereignet hat, werden Sie wohl schon wissen?“

„Ja, ja, Heilmann machte mir einige Mittheilungen, und ich kam hauptsächlich deshalb zu Ihnen,“ sagte der Doctor. „Sollte der Sohn des Hofapothekers wirklich den Diebstahl begangen haben?“

Der Marchese erhob sich und nahm den Hut.

„Darf ich mir erlauben, Sie zu einer Flasche Wein einzuladen?“ erwiderte er. „Ich fühle nach allen diesen Aufregungen

das Bedürfnis, ein gutes Glas Wein zu trinken, wir könnten dabei über den Vorfall drüben eingehend plaudern.“

„Ich nehme die freundliche Einladung mit Vergnügen an, meine Morgenstunde sind gemacht, also bin ich nicht.“

„So kommen Sie!“ sagte der Marchese, und die beiden verließen gleich darauf in vertraulicher Unterhaltung das Haus, zum großen Erstaunen des Chirurgen, der ihnen einen langen, neugierigen Blick nachschandte.

„Ich glaube, der Weizen unseres Doctors fängt an zu bläuen,“ wandte Jeremias Heilmann sich zu seinen blondhaarigen Töchtern, die in eleganter Toilette durch den Laden rauschten.

„Weil es ihm endlich gelungen ist, einen Patienten zu erhalten?“ erwiderte Lilly spöttisch. „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, Papa.“

„Aber der ersten folgen die Andern, eine muß immer den Anfang machen!“

„Wir wollen abwarten,“ sagte Lilly achselzuckend, „ich glaube noch nicht an den Weizen des Doctors.“

„Im, wenn er Praxis bestände, wäre er bald ein gemachter Mann,“ erwiderte der Chirurgus nachdenklich, „es ist ein bequemes und sehr einträgliches Amt, hier Brunnenarzt zu sein, Orden und Titel bleiben dann auch nicht aus, und es klingt sehr häßlich: Frau Hofrath Doctor Schwefelwein, geborene Heilmann, beudet das wohl, Lilly!“

„Wertwürdig, wie rasch die Ansichten sich ändern können!“ sagte Lilly, die Oberlippe trotzig aufwerfend, „vorgestern noch hast Du kein gutes Haar an dem Doctor gelassen.“

„Vorgestern hatte er noch keinen einzigen Patienten, jetzt liegen die Dinge anders, und mit den Verhältnissen ändern sich natürlich auch die Ansichten.“

Damit wandte der Chirurgus seinen beiden Töchtern den Rücken, die schräg Stämme, die sich hinter der noch geschlossenen Thür sehr scharf und deutlich vernehmen ließ, bewog ihn, sich ohne Zögern in sein „Cabinet“ zurückzuziehen.

(Fortf. folgt.)

entschlossen, dem Throne zu entsagen mit dem Bewußtsein, meine Pflicht bis zum letzten Augenblick erfüllt zu haben.

Türkei.

Konstantinopel, 10. Mai. Dem Vernehmen nach hat der Ministerrath beschlossen, wegen des Protestes des französischen Botschafters Tiffot ein neues Rundschreiben zu erlassen. Die Botschafters Tiffot, bedeutende Streitkräfte nach Tripolis und der Berberei zu entsenden. Wie es heißt, würde der arabische Scheich Faghi Pascha Jaffer in einem besonderen Auftrage nach Tripolis und der Berberei gehen. — Auf Ersuchen der Botschafters, die Verhandlungen wegen der türkisch-griechischen Convention möglichst bald zu eröffnen, sagte der Minister des Auswärtigen, Asim Pascha, den baldigen Zusammentritt der betreffenden Delegirten zu.

Tripoli, 9. Mai. Der türkische Gouverneur ist abgekehrt worden, weil er das Geseuch des tunesischen Consuls, türkische Truppen an die tunesische Grenze zu schicken, abgeschlagen hat.

— Wie der „Agence Havas“ aus Tunis gemeldet wird, ist der erneute Versuch des französischen Generalconsuls Roustan, den Bey über die Lage der Dinge aufzuklären, gescheitert; der Bey habe geantwortet, er bedauere, daß seine Freundschaft gegen Frankreich mißverstanden worden sei.

Rede des Abgeordneten Dr. Windthorst bei Berathung der Gesetzbildung betr. zweijährige Budget- und vierjährige Legislaturperiode. (Reichstags-Sitzung vom 6. Mai.) (Schluß.)

Am liebsten hätte ich auch über den Antrag Rüdert hier nicht gesprochen; denn ich bin der Ansicht, daß geschäftsmäßig dieser Antrag erst dann hätte zur Discussion gestellt werden können, wenn der ganze Gesetzentwurf erledigt ist; daß er jedenfalls dann erst zur Abstimmung kommt. Jassen, er ist jetzt mit hineingezogen, und ich werde mich über denselben zu erklären haben. Allerdings verläßt die Hineinziehung denselben die Debatte. Meine Herren, es hat der Herr Rüdert die Güte gehabt, eine frühere Aeußerung von mir heute in Bezug zu nehmen; und ich bin ihm sehr dankbar dafür, da Se. Durchlaucht mich sonst dieser Aufmerksamkeit nicht zu würdigen pflegen. Das, was ich damals gesagt habe, halte ich auch heute in vollem Maße aufrecht, nehme kein Wort zurück, sage auch nichts hinzu. Ich habe bereits bei der ersten Berathung dieses Gesetzes angedeutet, daß der Zweck, welchen wir erreichen wollen — nämlich der Zweck, einen ruhigen, geordneten Geschäftsgang zu haben und die parlamentarischen Arbeiten in einer gesicherten Weise zu führen, nur dann vollständig erreicht werden kann, wenn ein Jahr der Landtag und ein Jahr der Reichstag seine Session hat. Ich würde auch nicht glauben, was vielfach behauptet ist, daß darin an sich eine Verkürzung der constitutionellen Befugnisse läge. Inzwischen bin ich der Ansicht, daß im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung eine derartige Ordnung nicht erreichbar ist, weil eine große Zahl von Fragen vorliegen, die ihre Erledigung dringende erheischen; insbesondere, weil so lange die kirchenpolitischen Wirren nicht völlig beseitigt sind, alle diejenigen, welche für diese Beseitigung sich interessieren, verlangen müssen, daß möglichst oft Gelegenheit gegeben werde, die einschlägigen Fragen zu erörtern. Darum habe ich im preuß. Abgeordnetenhaus bereits erklärt, für meine Person würde ich niemals zustimmen, daß nicht jedes Jahr der Landtag berufen werde, weil es notwendig bleibt, die Beschwerden, die uns täglich drücken, vorzutragen. Es ist das schon deshalb notwendig, um das Volk, welches schwer unter jenen Gesetzen leidet, in Ruhe und Geduld und auf gesetzlichem Wege zu erhalten. Darüber ist noch kein Zweifel gewesen, daß ohne gleichzeitiges Ordnen der Landtage in den einzelnen Staaten, das, was hier beabsichtigt ist, nicht erreichbar sei. Darum bleibe ich dabei, daß wir auf diese Dinge uns gar nicht einlassen können. Nun hat der Antrag, der uns vorliegt von Seiten der Conservativen, auch den Punkt der jährlichen Versammlung nicht aufgenommen; er will nur zweijährige Budgetperioden. Ich kann da nur wiederholen, was ich schon in der ersten Sitzung gesagt habe: den Antrag verwerfe ich nicht. Wenn man einmal alle Jahre zusammenkommt, dann soll man auch alle Jahre sein Budget machen, eine so erhebliche Verlängerung der Session wird durch diese Berathung nicht herbeigeführt. Außerdem theilen Sie, wenn alle Jahre das Budget gemacht wird, die Arbeit; bei zweijährigen Budgets würde ja unabweisbar in dem Jahre, wo das Budget berathen wird, eine viel längere Zeit in Anspruch genommen werden. Es ist behauptet, es sei eine zweijährige Budgetaufstellung technisch nicht thunlich, was ja mit allem Zugehörigen gestern Herr v. Bennigsen sehr ausführlich erörtert hat. Ich theile diese Ansicht nicht. Ich habe die Ueberzeugung, daß wir ebenso gut auf 2 Jahre das Budget machen können, wie auf 1 Jahr; die Erfahrung anderer Länder beweist das. Inzwischen lege ich darauf für jetzt kein Gewicht. Ich bleibe stehen bei dem Satz: So lange wir alle Jahre zusammenkommen wollen, so lange sehe ich gar keinen Grund, weshalb wir nicht auch das Budget alle Jahre berathen sollen. Deshalb muß ich den Gedanken, das Budget für 2 Jahre festzustellen, einfach beseitigen. Wie kann man aber bei jährlichen Sessionen und jährlichen Budget-Berathungen die Uebelstände möglichst beseitigen, die jetzt existiren? Das können wesentlich nur die Regierungen, indem sie sich beschränken und nicht für jede Session ein solches Uebermaß von Arbeit beschaffen, welche es gegenwärtig geschieht. Es ist in der That unmöglich, auch für Männer von der jugendlichen Kraft, in einer Session alles das gut zu erledigen, was man ihnen vorlegt. Das hat sich bisher in jeder Session gezeigt und zeigt sich auch heute. Ich bin der Meinung, daß die Regierung recht häufig eine Ausleseung hätte halten können, und daß eine Reihe von Vorlagen, die sie nicht hat, auf die Zeit verschoben würde, in der man sie erledigen möchte. Bei solcher weisen Beschränkung würden die verschiedenen Sessionen im Reichstag wie im Landtage verläßt werden, und wir kämen um ein Erhebliches dem Ziele näher, welches wir erreichen wollen. Ueber der besprochenen Frage steht die andere: Welche von den Körperschaften, die neben einander, Reichstag und Landtag, soll die Priorität haben in Beziehung auf die Zeit der Versammlung? Da scheint mir in der That es eine logische Nothwendigkeit zu sein, daß der maßgebende Factor, der Reichstag, vorangeht — nicht der Etiquette oder

Courtoisie halber, nein, der Sache wegen, erstens weil seine ganze Thätigkeit überhaupt nothwendig zurüdwirkt auf die Haltung der Landtage, und zweitens weil die Landtage ein verständiges Budget gar nicht machen können, so lange nicht das Reichsbudget vorliegt. Wenn ich den Herrn Reichstangler richtig verstanden habe, so läupnet er das; er glaubt, daß das Reichsbudget einen so eifrigen Bestand habe, daß die wenigen Modificationen, die es etwa erfahre, ohne Bedeutung seien. Diese Ansicht — wenn ich sie richtig aufgefaßt habe — halte ich für absolut irrig. Mir liegt natürlich am nächsten, zu exemplificiren auf das preussische Budget. Im dortigen Abgeordnetenhaus haben wir im verflossenen Winter gesehen, daß die ganze Berathung aller finanziellen Verhältnisse deshalb erschwert, ja fast unmöglich wurde, weil man das Reichsbudget, den Betrag der Matricularbeiträge nicht kannte. Bekanntlich hatte der Finanzminister ein Gesetz vorgelegt, welches einen Steuernachschuß beantragte. Dieser Steuernachschuß konnte natürlich nur bewilligt werden, wenn mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden konnte, daß der dazu erforderliche Ueberschuß vorhanden sei. Das aber wurde, nachdem die Vorlage gemacht war, in Folge der Berathung des Bundesrathes im höchsten Grade zweifelhaft. In Folge dessen kam die ganze finanzielle Gehahrung des Abgeordnetenhauses in das äußerste Schwanken; und es hat großer Energie bedurft, diesen Schwankungen gegenüber das zu treffen, was nachher vereinbart ist. Derartige Vorgänge werden sich naturgemäß bei derselben Ordnung der verschiedenen Sessionen immer wiederholen. Darum verlangt die Logik, daß das Reichsbudget zuerst vor den Landtagsbudgets aufgestellt werde. Soll das geschehen, so muß der Reichstag sich vor den Landtagen versammeln. Daraus ist der Gedanke erwachsen, daß der Reichstag zweckmäßig um die Octoberzeit berufen werde. Ich habe diesen Gedanken in dieser Formulierung zuerst bei Gelegenheit der ersten Berathung hervorgehoben; der Commission ist daraus der Ihnen vorliegende, von dem Herrn Abg. v. Bennigsen gestellte Antrag geworden. Ich habe schon damals gesagt, ich fürchte, der Gedanke werde an der deutschen Jagdluft scheitern, und ich habe allerdings so eine Art von Vorbehalt, daß auch diesesmal die Jagd über den October, den wir vorgeschlagen haben, den Sieg davon trägt. Es wäre der October zu vermeiden, wenn man das Etatsjahr nicht auf den 1. April gesetzt hätte, sondern auf den 1. Juli. Das es geschehen, ist nach meiner Ansicht ein großer Fehler gewesen, und es könnte sehr wohl in Frage sein, ob man diesen 1. Juli nicht noch jezt nehmen sollte. Diejenigen, welche auf die Dauer jährliche Sessionen wollen, welche ein jährliches Budget wollen, müssen, glaube ich, ganz ernsthaft erwägen, ob sie nicht einen Antrag in dieser Richtung zu stellen haben. Denn wenn die Dinge so bleiben, wie sie jetzt sind, und der 1. October abgelehnt werden sollte, so wird man immer wieder von Neuem auf die zweijährige Berufung der Körperschaften zurückkommen. Wenn bis zum 1. April die Budgets des Reichstages und der Einzelstaaten regulirt werden sollen, dann wird man wohl nicht später als im October beginnen dürfen. — Ich weiß sehr wohl, daß den einzelnen Staaten aus der Verurteilung des Reichstages im October eine temporäre Schwierigkeit erwachsen kann, namentlich in Bayern, vielleicht auch in anderen Staaten. Es kann deshalb sehr wohl die Frage sein, ob die absolute Bestimmung der Nothwendigkeit, den Reichstag im October zu berufen, nicht auf ein Jahr noch hinausgeschoben werden muß. Dies zu thun, wäre ich bereit. Wenn der October angenommen wird, und die Vertreter anderer Staaten nachweisen, daß dieser Bestimmung nicht sofort Folge gegeben werden kann, so bin ich bereit, in der dritten Berathung eine Suspension dieser Bestimmung für ein Jahr zu beantragen, beziehungsweise zu bewilligen. In dieser Jahresfrist wird es in jedem Lande möglich sein, diejenigen Veränderungen einzutreten zu lassen, welche erforderlich werden. Das eine gewisse Folgeleistung der Einzelstaaten in dieser Richtung nothwendig ist, hat gestern schon der Herr Reichstangler gesagt. Kein Staat wird sich dessen weigern, da das ja seine Selbstständigkeit, das Maß seiner Hoheitsrechte in keiner Weise antastet oder beschränkt; wäre das der Fall, würde ich mich nicht auf die Sache einlassen. Der Vorwurf, daß der Octobervorschlag ein Antasten in die Prärogative der Krone in sich schließt, ist gestern von dem Herrn Abg. v. Bennigsen in brillanter Weise widerlegt worden; ich würde glauben, etwas ganz Ueberflüssiges zu thun, wenn ich nach diesen Ausführungen noch viele Worte machte. Wenn darin eine Beugung der Prärogative der Krone liegt, dann ist jedes Gesetz ohne Ausnahme eine Beschränkung dieser Prärogative; zu gesetzlicher Geltung kann der eventuelle Beschluß jedenfalls nicht kommen, ohne den Willen der Krone. Wenn uns aber gesagt worden ist, wir hätten mit einem solchen Antrage warten sollen, bis wir wüßten, daß die Krone in solcher Richtung vorgehen bereit sei, dann frage ich: Wie soll denn in allem die Krone in den Fall kommen, eine derartige Initiative zu ergreifen? Und, wenn das auch denkbar wäre; warum soll man im Reichstage solchen Beschluß nicht fassen, indem man der Krone volle Freiheit läßt und volle Freiheit gewiß lassen will? Wenn die Krone glauben sollte, dem Beschluß Folge nicht geben zu können, so wird sie einfach denselben nicht genehmigen. Also: von irgend einer Beinträchtigung der Prärogative der Krone kann hier nicht die Rede sein; und ich habe nur deshalb noch mit ein paar Worten diesen Punkt berührt, weil es mich tief verlegt, wenn man glauben könnte, ich hätte irgendwo und in irgend einem Augenblick den Gedanken, die Prärogative der Krone einzuschränken. Darum habe ich materiell nicht das geringste Bedenken, für den Antrag der Commission zu stimmen wie ich es auch in der Commission selbst gethan habe. Sollte jedoch dieser Antrag abgelehnt werden oder sollte er nicht zur Ausführung kommen, und wir haben allerdings nach den Erklärungen des Herrn Reichstangles zu befürchten, daß die Ausführung nicht erfolgt, obwohl ja immer noch eine bessere Ueberlegung kommen kann, und darum in einer solchen Erklärung ein Motiv nicht liegen kann, das für richtig Erkannt nicht zu votiren — dann glaube ich, daß wir wenigstens ausgesprochen müssen, was Herr Rüdert in seinem Antrage ausgesprochen haben will, daß es nothwendig sei, das Reichsbudget vor dem Landesbudget festzustellen. Will man sagen, die Berufung des Reichstages soll jährlich im October oder spätestens im November geschehen, so würde ich dagegen meinerseits nichts zu erinnern finden. Das aber das Tagen hier in Berlin im Januar, Februar, März, annehmbarer sei, als im October und November, daß also die Monate Januar, Februar, März die bessere Zeit seien, wie der Herr Reichstangler zu glauben schien, kann ich meinerseits nicht einsehen. Mir sind die Monate October bis December in Berlin

recht angenehm, es sind die unangenehmsten Monate des ganzen Jahres, wenn man nicht auf die Jagd geht. Das habe ich ausführen wollen, um die Stellung, welche ich in dieser Sache einnehme, noch einmal klar zu legen und auch um das, was ich in früherer Zeit gesagt habe und was der Herr Rüdert zu Hohenlohe vorgelesen hat, mit meinem Votum in Einklang zu bringen. Ich bitte Sie, den Antrag der Commission zu acceptiren, event. für den Antrag Rüdert zu stimmen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Mai. Die Tagelöhner August J., Joseph R. und Adam R. wurden gestern Abend gegen 10 Uhr und in dem Augenblicke, als dieselben gewaltsam in eine an der Erst liegende Steinhauerhütte eindringen, um sich daselbst ein Nachtquartier aufzuschlagen, abgefaßt und denselben für die Nacht unentgeltliches Logis im hiesigen Arresthause gewährt.

— Der Former Joseph L. von Heerdt, welcher sich gestern den ganzen Tag in betrunkenem Zustande (scandalisirend) in den Straßen hiesiger Stadt herumgetrieben hatte, wurde endlich gegen Abend, da derselbe nicht nachhören werden und der Scandal kein Ende nehmen wollte, gewaltsam in das hiesige Arresthaus transportirt.

Neuß, 10. Mai. Eine 1877 zu Köln verlebte Dame hatte in ihrem notariellen Testamente vom Jahre 1856 dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln 1000 Thlr. „mit der Bitte“ gelegt, diese Summe dem Knabenseminar zu Neuß zu lassen. Die Erben verweigerten die Auszahlung des Legates, weil das Knabenseminar zu Neuß im Jahre 1874 aufgehoben sei, und es klagte deshalb der erzbischöfliche Stuhl, vertreten durch den königl. Commissar, gegen die Erben auf Entrichtung des Legates, indem er sich auf das Testament stützte und jenem Weisungsgrunde gegenüber geltend machte, daß das Legat in jedem Falle dem erzbischöflichen Stuhle vermacht sei, und die im Testament ausgesprochene Bitte in Bezug auf die Verwendung dem erzbischöflichen Stuhle eine Verpflichtung in Beziehung auf die Verwendung der Summe nicht auferlege. Die Verklagten beantragten Abweisung der Klage, weil die Testatrix nicht den erzbischöflichen Stuhl, sondern nur das Knabenseminar habe beenden wollen, und die Bitte bezüglich der Verwendung der legirten Summe, wenn auch in ehrerbietiger Form gefaßt, doch eine bindende Auflage darstelle. Da nun das Knabenseminar inzwischen aufgehoben sei, so liege die Unmöglichkeit der Erfüllung vor, und damit zerfalle das Legat. Das Landgericht zu Köln verurtheilte die Verklagten zur Zahlung der Summe, wogegen auf Berufung der Verklagten das Oberlandesgericht zu Köln die Klage als unbegründet abwies, indem es ausführte, daß die Absicht der Zuwendung des Legates an das Knabenseminar durch die gewählte Form einer Bitte an den erzbischöflichen Stuhl nicht minder klar und bestimmt ausgedrückt ist, als es durch eine Auflage vorbis imperativus hätte geschehen können, und die Ausführung des Appellaten, daß ihm die Zuwendung nicht unter der Verpflichtung, sondern nur mit dem Anheimstellen gemacht worden, die 1000 Thlr. dem Knabenseminar zufließen zu lassen, weder dem Wortlaut noch dem Sinne des Testamentes entspricht. Der vom Kläger erhobene Cassationsrecurs wurde, laut der „Neuß. Ztg.“, vom Reichsgericht verworfen, indem es sich den Ausführungen des Berufungsgerichtes anschloß.

Wesel, 5. Mai. Auf tragische Weise hat vor einigen Tagen ein Soldat der 7. Comp. des 57. Inf.-Regiments seinen frühzeitigen Tod gefunden. Wie der „Wes. Ztg.“ von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, löste sich beim Bajonettiren die Schuß-Umhüllung der Schwertspitze, so daß dem Angegriffenen bei dem vom Gegner wuchtig erteilten Stoße die blanke Waffe in den Leib drang und eine Verletzung des Hauptdarmes veranlaßte. Der Unglückliche, welcher inzwischen seinen schmerzlichen Leiden erlegen, wurde gestern Nachmittag mit allen militärischen Ehren feierlich zur Ruhe bestattet.

Wesel, 6. Mai. Laut der „Wes. Ztg.“ ist gestern die Allerhöchste Cabinetsordre eingetroffen, wonach das Fuß-Artillerie-Bataillon Nr. 7 am 1. August von hier nach Köln verlegt wird. Ein Gras dafür wird nicht nach Wesel kommen.

Gerresheim, 8. Mai. Ein Akt vandalischer Rohheit wurde in der Nacht vom 5. zum 6. Mai an einem in der Louisenstraße stehenden, die Heilung Christi darstellenden Bildhocke verübt; sämmtlichen halberhabenen aus Stein gemeißelten Figuren wurden die Köpfe abgeschlagen und letztere mitgenommen oder weggeworfen, da sie bis jezt nicht wieder aufgefunden sind. Eine ähnliche Rohheit wurde an demselben Bilde vor ungefähr fünf Jahren am hellen Tage verübt und einer der Thäter von dem gegenüber wohnenden Restaurateur Gärten auf frischer That ergriffen. Hoffentlich gelingt es auch diesmal, den Thäter auf die Spur zu kommen; auf Gerüchte, die hinsichtlich der mutmaßlichen Thäter im Volksmunde fortpflanzt werden, wollen wir nicht näher eingehen; aber angesichts solcher Rohheiten kann man der beabsichtigten Anstellung eines weiten Polizeibieners, der an der Heiligen Glasbühne stationirt werden soll, nur zustimmen. Auf die Ermittlung der Thäter ist eine Belohnung von fünfzig Mark gesetzt. (D. Wbl.)

Solingen, 9. Mai. Gestern Nachmittag hat in der Nachbargemeinde ein etwa 12jähriger Schulfuge ein Knaben von 15 Jahren, den Sohn einer armen Wittwe, mit seinem Taschmesser erstochen. Der jugendliche Verbrecher ist kurz nach der That verhaftet worden.

Amliches.

Se. Majestät der König haben dem bisherigen Unter-Staatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe Dr. Jacobi den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Landes-Director a. D. Wirth zu Wiesbaden den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Ober-Regierungs-Rath a. D. Schönlank zu Königsberg i. Pr. den königl. Kronen-Orden zweiter Klasse, sowie dem Geh. Regierungs-Rath a. D. Schlott ebenfalls den königl. Kronen-Orden dritter Klasse verliehen; ferner den Geh. Ober-Regierungs-Rath und vortragenden Rath im Reichsamte des Innern Dr. v. Moeller zum Unter-Staatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe, den Landrath a. D. v. Wedell auf Wiesdorf zum Präsidenten der Regierung in Magdeburg ernannt.

Handels-Nachrichten.

Köln, 10. Mai. (Amtliche Notierungen der Handelsmänner.)
Weizen behauptet, hies. eff. M. 22.50—23.75 B., fremder 22.50—23.50 B., per Mai 22.80—23.50 B., 22.85 B., 22.75 B., der Juli 22.60 B., 22.60 B., 22.50 B., Nov. — B., 21.35 B., 21.25 B.
Roggen hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 21.70 B., 21.75 B., 21.65 B., Juli 20.90—25 B., 20.95 B., 20.95 B., per Nov. — B., 18.20 B., 18.10 B.
Hafer ohne Sad per 100 St. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00—17.00 B., fremder 16.00—17.00 B.
Rüböl fest, per 50 St. mit Fass in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 28.50 B., per Mai — B., 28.40 B., 28.30 B., Oct. 29.20 B., 29.30 B., 29.10 B.
(Landmarkt.) Weizen M. 21.80—22.90; Roggen 21.50—22.10; Gerste —; Hafer 16.00—17.00 bezahlt nach Qualität pro 100 St. Zufuhr schwach.
Köln, 10. Mai. Marktbericht. Butter M. 1.25 pro Pfd. Eier 1.25 pro Viertel. Hasen 0.00 pro Stüd. Hühner 1.20, Enten 2.50 Gänse 0.00 pro Stüd. Gert 0.90, Kal 1.60 Karpfen 0.80, Salm 3.50, Lachs 0.00, Schleien 0.60 pro Pfund. Döfelfisch 0.65, Kalbfleisch 0.60 Hammelfleisch 0.70, Speck, geräuchert 0.80, do. gefalzen 0.80, Schmalz 0.80, Nierenfett 0.50, Zwiebel 0.25 pro Pfd. Kartoffeln, beste weiße 3.00, ditto rote 3.40, Nieren 4.40 pro 100 Pfd. Blumenkohl 0.00.
Berlin, 10. Mai. Weizen per Mai M. 22.40, — bez. Mai-Juni 20, — bez. Roggen per Mai M. 21.50 bez., Sept.-Oct. 17.75 bez. Hafer per Mai M. 16.50 bez., — Juni 15.80, — bez. Rüböl per Mai-Juni M. 28.40 B., Sept.-Oct. 28.40 bez. Spiritus loco M. 54.80 B., per Mai-Juni 55.30 bez. Juni-Juli 55.75 B., August-Sept. 56.90 bez.
Magdeburg, 4. Mai. Kartoffelspiritus. Locowaare gefragt, Termine behauptet, loco ohne Fass M. 56.5, ab Bahn 56.8, per Mai u. Mai-Juni 56.3—56.5, Juni-Juli 56.9, Juli-Aug. 57.8, Aug.-Sept. 57.8, Sept.-Oct. 58.00 pSt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübenspiritus fest. loco M. 55.50.
Antwerpen, 10. Mai. Petroleum fest. Markt disp. frs. 19.25 bez., 19.25 Br., — bez., 19.25 B., Juni — bez., 20.75 B., Sept.-Dec. — bez., 21. — B. Amerit. Schmalz, Marke Wilcor, frs. 141, — per 100 Kg. Amerit. Speck long disp. frs. 106, — short disp. 112.50. Amerit. Schweineschmalz frs. 73, — Woll-Umsatz 45 Ballen. Kurz Köln 123.15.
Paris, 10. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 63.30, Juni 62, — Sept.-Dec. 59.25. Weizen per Mai 28.90, Juli-August 28.4, Sept.-Dec. 27.40. Roggen per Mai 23.50, Juli-Aug. 21.75, Sept.-Dec. 19.75. Rüböl per Mai 73.50, Juli-Aug. 74.75, Sept.-Dec. 76, — Spiritus per Mai 62, — Juli-August 61.25, Sept.-Dec. 59.50. Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 73, —
Hull, 10. Mai. Weizen disp. 24 1/2, per Sept.-Dec. 25 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 3/4, Mai-Aug. 24 1/4.
New-York, 9. Mai. Goldagio 94 1/2. London 4.84 3/4 D. — Mehl extra State D. 4.65. Rother Winterweizen 1.28. — Frucht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 1/4 cts. — Speck 9 1/2. — Baumwolle middling Upland 7 1/4. — Baumwoll-Auklus in sämtlichen Häfen der Union 161000 Ballen, Export nach Europa 16000 Ballen, nach dem Continent 8000 B.

Siehmärkte.
Berlin, 9. Mai. Zum Verkauf standen 2136 Kinder, 4799 Schweine, 1405 Kälber und 12819 Hammel. Bezahlt wurde für Rindvieh 1. Qual. M. 57, — für 2. Qual. 48—50, und für 3. Qual. 41—45 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Schweine 1. Qual. 53—56, 2. Qual. 52—54, 3. Qual. 46—49 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Für Hammel stellten sich die Preise im Durchschnitt auf 50—52 Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht. — Kälber 50—52 Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.
Paris, 9. Mai. Zugtrien waren: 2441 Ochsen, 5 8 Kühe, 168 Stiere, 1238 Kälber, 20434 Hammel, 1224 Schweine. Verkauf wurden: 2079 Ochsen, 470 Kühe, 150 Stiere, 1175 Kälber, 192 1/4 Hammel, 1224 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1.00—1.70, Kühe 0.90—1.60, Stiere 0.90—1.36, Kälber 1.40—2.50, Hammel 1.32—1.88, Schweine 1.48—1.64.
London, 9. Mai. An den Markt gebracht waren: 2300 Stüd Hornvieh, 1100 Schafe, 100 Kälber. — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd. für: Hornvieh 4 sh. — d. bis 5 sh. — d., Schafe 4 sh. 6 d. bis 5 sh. — d., Kälber 4 sh. 6 d. bis 5 sh. 8 d., Schweine 4 sh. 6 d. bis 5 sh. 4 d.

Repte Post.
Wien, 11. Mai. Das „Armeekorrespondenzblatt“ veröffentlicht die Ernennung des Prinzen Wilhelm von Preußen zum Hauptmann im 34. Infanterie-Regiment, dessen Inhaber Kaiser Wilhelm ist.
Wien, 11. Mai. Die „Presse“ bringt folgendes Telegramm aus Sofia von gestern: Karabouloff, welcher wichtige Correspondenzen an den Kaiser aus Deutschland und Russland aufgefangan und zurückgehalten hat, wird wahrscheinlich vor Gericht gestellt werden. Heute Abend fand eine neue Kundgebung seitens der Veteranen vor dem Palaste des Fürsten statt. Der Sprecher sagte: Heute, wenn die Nationalversammlung Ihre Bedingungen nicht annimmt und Sie zurücktreten, so wird kein Bulgare etwas

gegen Ihren Willen unternehmen, der auch der unsere ist; wenn einer sich Ihnen widersetzt, so ist er ein Verräther des Vaterlandes und wir werden ihn behandeln wie die Türken in Schipta.“ Der Fürst antwortete: „Mein Banner ist das Vaterland.“ Eine Abordnung begab sich hierauf zu Ehrenroth.
Paris, 11. Mai. Unterhaus. Vom Grafen Albert Apponyi wurde eine Interpellation an den Handelsminister darüber eingebracht, ob er wisse, daß die deutsche Reichsregierung eine Erhöhung des Mehlzolles auf 3 M. und die Belegung fischer Weintrauben mit einem Zolle von 15 M. beabsichtige; ob er bei einer solchen Absicht den Faden der Handelsvertrags-Verhandlungen nicht für abgerissen halte; ob die notwendigen Schritte geschieden seien, damit, wenn obgedachte Zollhöhung wirklich werde, der ungarischen Mehlindustrie wenigstens der Markt des österreichisch-ungarischen Zollgebietes durch Einführung entsprechender Zölle gesichert werde, und ob der Minister geneigt sei, zu dem Zeitpunkte, wo die endgültige Beilegung der mit Deutschland geführten Unterhandlungen festgestellt sein werde, dem Reichstage über die Ursachen der Beilegung eingehenden und erschöpfenden Bericht zu erstatten.
Paris, 11. Mai. Vom Kriegsschauplatz wurde heute keine Nachricht von einiger Erheblichkeit bekannt. Der Regen dauert fort. Die Krumsir sollen noch unter den Waffen stehen, aber sich auf keinen Kampf einlassen wollen. Die französischen Truppen im Lande der Krumsir sind mit Begehrten beschäftigt. Auf Capitan Moulins, der recognoscirte, wurde auf dem Wege von Kramel-Mendisch zweimal geschossen. Die Hauptstadt Tunis blieb bei der Nachricht vom Anrücken der französischen Truppen vollkommen ruhig.
Petersburg, 11. Mai. In allen Schichten der Bevölkerung erregt ein in rücksichtlosem Sinne gehaltener Erlass, dessen Urheber Pobedonostsew ist, großes Aufsehen und geradezu Bestürzung. — Heute Morgen um 4 Uhr wurde hier ein Marine-Officer verhaftet, dem zur Last gelegt wird, ein Genosse des bekannten Nihilisten Kobolew gewesen zu sein, des Inhabers der Kassebude, von welcher aus die Mine unter der Kleinen Gartenstraße gelegt worden war.
— Während der morgigen Parade auf dem Marsfelde, die der Kaiser abhält und Großfürst Wladimir commandirt, werden ein paar hundert Poligisten in Civil außer den Geheimpolizisten unter das Publikum vertheilt werden. Die Zuschauerbänken liegen übrigens so weit ab, daß die Möglichkeit, Geschosse zu werfen, völlig ausgeschlossen ist.

Am 29. April + ex Confoederat.
S. J. Nep. Nr. 2.
Am 30. April + ex Confoederat.
S. J. Nep. Nr. 227.

Die feierlichen Requien für den verstorbenen Herrn
Franz Helm
finden am Freitag den 13. ds., Morgens 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu einladet
die Familie.

Verkauf
zu Bütgen, Wattmannstraße.
Am Freitag den 13. Mai 1881,
Nachmittags 5 Uhr,
sollen zu Bütgen, Wattmannstraße an der Wirthschaft von Schridvels:
1 Ackerpferd mit vollständigem Geschirr, 1 milchgebende Kuh, 13 Milchkühen, 1 Milchwaage, drei blecherne Mehlschirre
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.
Salentin.

Mobilarverkauf
zu Neuf.
Am Freitag den 13. Mai 1881,
Nachmittags 2 Uhr,
soll auf Ansehen der Vormundschaft der minderjährigen Kinder des zu Neuf verlebten Kohlenhändlers Heinrich Seruas in dem vor dem Zollthor am Nordkanal gelegenen Wohnhause das sämtliche Nachlassmobilar, bestehend in:
Tische, Stühle, Oefen, Journaliste, Kleiderkränke, Sopha, Uhren, Bettstellen mit vollständ. Bettzeug, Porzellan, Kupfer, eine Partie Braunkohlen, 1 Ziehlarre, 1 Wärmehauschen, 1 Hund, 1 Decimalswaage mit Gewicht, eine Partie Kupf. und Brantbolz u. c.
durch den Unterzeichneten gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.
Neuf. Rainer Schopen.

Verleget meine Wohnung und Geschäft von der Breitestraße nach der Mühlenstraße am Zollthor und halte mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen.
Achtungsvoll
F. Johann Grau,
Wagenbauer.
Für Defonomen!
Prima Weizen 23 Mt. — Pfg. taufen
D. Uhlhorn jr. & Cie.
in Grevenbroich.

Todes-Anzeige.
Nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden starb heute Morgen 10 Uhr unser innigst geliebter Bruder, Schwager und Onkel,
der pens. Lehrer
Caspar Bellen,
gestärkt mit den Heilmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 67 Jahren.
Neuss, Norf, Rosellen, Grefrath, Nievenheim und Crefeld, 10. Mai 1881.
Die Beerdigung, wozu die tiefbetrübten Hinterbliebenen seine Herren Collegen, Freunde, Bekannten und früheren Schüler freundlichst einladen, findet Freitag Nachmittag 4 1/2 Uhr statt.

Todes-Anzeige.
Es hat dem lieben Gott gefallen, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter die Wittwe
Maria Anna Wöcken,
heute in Folge Altersschwäche im 84. Jahre, mehrmals gekräftigt mit den Heilmitteln der röm.-kath. Kirche zu sich in die Ewigkeit zu berufen.
E. Gütten nebst Frau und Kinder.
Neuf, den 10. Mai 1881.
Die Beerdigung findet Freitag den 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause Kapitelstraße Nr. 42 statt.
Ein schönes, gut erhaltenes
Tafelklavier
zu verkaufen.
Quirinstraße 7, 1. Stage.

Die Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft von 1832
versichert Felsfrüchte gegen Hagelschaden zu festen Prämien, also ohne die Versicherten zu irgend welchen Nachzahlungen zu verpflichten, falls die Prämien-Einnahme zur Deckung der Schäden und Kosten des betreffenden Jahres nicht ausreichen sollte. In solchem Falle deckt die Gesellschaft den Verlust aus ihrem Reservefonds, der gegenwärtig 82,000 Mt. enthält, und wenn dieser nicht zureichen sollte, aus ihrem Grundkapital von 3,000,000 Mt.
Die Prämien sind billig, und überdies treten bei Verpflichtung zu mehrjähriger Versicherung, sowie bei Erneuerung vorjähriger Versicherungen noch **Ermäßigungen** derselben unter Bedingungen ein, welche von den Agenten der Gesellschaft zu erfahren sind.
Entschädigungen werden binnen kürzester, längstens Monatsfrist nach Feststellung voll ausgezahlt.
Zur Vermittelung von Versicherungen bei der Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft von 1832 empfehlen sich die Unterzeichneten, welche auch mit Antrags-Formularen, sowie mit jeder näheren Auskunft zu Dienst stehen.
Ang. Hermes in Neuf.
Franz Richard in Dughelm.
Paul Samacher in Gleich.
P. J. Modemann in Nievenheim.
Fritz Aluth in Kommerstirchen.
Joh. Sub. Lenden in Jons.
Th. A. Jennes in Garzweiler.
Christ. Hansen in Neurath.
H. Ingenrieth in Erten.
Steph. Maßen in Wevelinghoven.
H. Reigen in Widdathberg.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von 1836.
Vierundvierzigster Rechenschafts-Bericht.
Im Jahre 1880, dem 44. Geschäftsjahre der Gesellschaft, wurden abgeleitet:
1974 Versicherungen mit . . . M. 9034000 Capital und M. 21927 Rente
Gesamnte Jahres-Einn. v. 1880 M. 4785249
Angemeldet 387 Sterbefälle über M. 1830280 Capital.
Geschäftsstand Ende 1880.
Versich.-Bestand 19727 Personen mit M. 100036101 Capital und M. 114778 Rente.
Gesamnt-Garantiefonds M. 27897660
Unvertheilte Ueberflüsse d. leg. 5 J. M. 3565477
Auf die Prämie pro 1881 erhalten die Berechtigten 20 % Dividende
Die Dividende " 1882 beträgt voraussichtlich 30 % der 1877 gez. Prämien,
" 1883 " " 30 % " 1878 " "
" 1884 " " 31 % " 1879 " "
" 1885 " " 32 % " 1880 " "
Berlin, den 1. Mai 1881.
Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Weitere Auskunft wird gern ertheilt, auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von
der General-Agentur für die Rheinprovinz u.
Fr. Langen in Köln.
Ferner:
In Neuf von Herrn
" Grevenbroich " J. A. Bongard, Niederstraße 22.
" Grimlinghausen " J. Barnadon.
" Carl Bongard.

Güdeswagener Kirchenlotterie.
Gewinnplan streng reell und äußerst günstig. Gewinne, hauptsächlich aus werthvollen Gold- u. Silber-Sachen bestehend, haben wirklich den beizugebten Werth, wofür Garantie übernommen wird.
Verloosungsplan:
1 Gewinn 4000 Mark Werth. Gewinne 400 Mark = 1500 Mark.
1 " 2000 " " 550 " 100 " = 5000 "
1 " 1000 " " 300 " 50 " = 15000 "
2 " 500 " " 740 " 25 " = 18500 "
1100 Gewinne im Werthe von Mark 48,000.
Ziehung am 29. December 1881.

Breistegeln.
Am Sonntag den 15. Mai um verchiedene Sattlergeschirre. Zugleich empfehle ich mein ausgezeichnetes Lagerbier.
Wilhelm Schlangen, Banitum.
Neue Matjes.
Särlinge empfiehlt
Franz Walb,
Grefelderstr.

Gebrauchte kupferne oder messingene Wasserpumpen werden angekauft. Abreisen in der Exped. abzugeben.
Kramersstraße 7 (1. und 2. Stod) 2 hübsche Wohnungen, eine größere mit Keller, Manfarden und Speicher, und eine kleinere, per sofort oder später, an stille Leute zu vermieten.
2—3 Zimmer zu vermieten. Wo sagt die Exp.
Ein zuverlässiger Knecht gesucht. Seiner. Janssen, Butterfabrik.
Ein erfahrener Anstreicher-Gehülfe gegen hohen Lohn gesucht von Hub. Sterd, Promenade 67.

Tüchtige Dreher
bei hohem Lohne finden dauernde Beschäftigung bei
Langen & Sundhausen,
Maschinenfabrik Grevenbroich.
Ein starker 16jähr. Junge vom Lande aus ord. Familie sucht Stelle als Messergerber, am liebsten Schweine- und Rindsmesserei. Wo, sagt die Exp.
Ein Mädchen
von 16—18 Jahren, aus ordentlicher Familie, zur Stütze der Hausfrau für sofort gesucht.
Jammers & Cie.
Anrath bei Crefeld.
Für ein Mädchen von 16 1/2 Jahren, die Liebe zu Kindern hat, wird in einem gut kath. Hause Stelle gesucht, wo sie in der Haushaltung mit angeführt wird; auf Lohn wird weniger gesehen. Zu erst. in der Exp.

Apotheken-Bitter
(Schuhmarkt Nr. 99)
in Flaschen à 70 Pfg. und M. 1.20
Bitter-Liquor in Flaschen 70 Pfg. und M. 1.20.
M. J. Kamphausen.
J. Summersbach.
Seiner. Wobis.
Ein erfahrener Möllergeselle für eine Windmühle gesucht. Bei wem, sagt die Exp. v. Bl.